

Die Geduld der Steine

Bauliche Fragmente und die Aushandlung von Geschichte

Beate Löffler

Am Anfang der modernen Archäologie, Architekturgeschichte und Denkmalpflege stehen nicht nur eindrucksvolle Bauten, sondern auch Ruinen. Die Auseinandersetzung mit den Hinterlassenschaften antiker Kulturen, die Rezeption historischer Stätten durch Skizzen und Stichwerke wie jener von Giovanni Battista Piranesi (1720–1778) und die Diskussionen um die Erhaltung, Wiederherstellung oder Vervollständigung von Heidelberger Schloss, Marienburg und Kölner Dom sind ohne deren bisweilen fragmentarische Zustände kaum vorstellbar (Abb. 1).¹ Mit der kreativen Aneignung des Motivs in Gartenkunst und

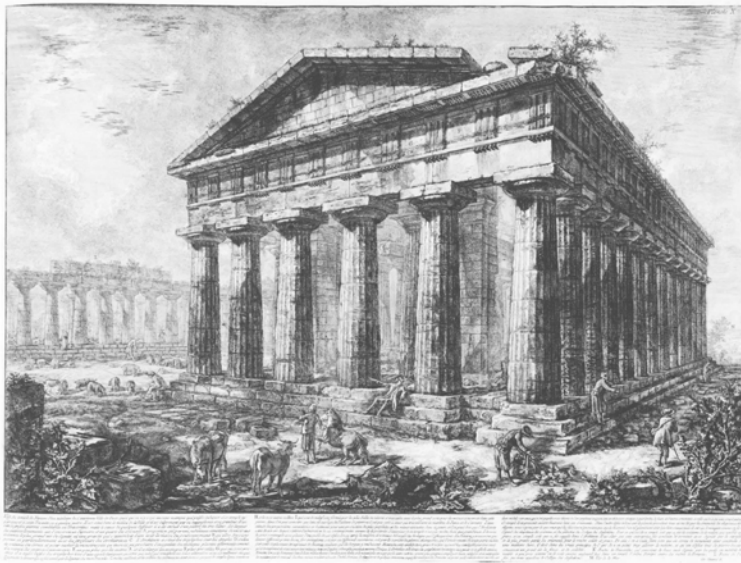


Abb. 1: Giovanni Battista Piranesi, Die Tempel von Paestum, Stich 1778.

¹ Einführend z. B. Leo Schmidt: Einführung in die Denkmalpflege. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2008.

Literatur waren Ruinen aber nicht nur ein Ergebnis historischen Gewordenseins, sie wurden zugleich architektonisch produzierbar.

Spätestens seit diesem Zeitpunkt sind architektonische Fragmente janusköpfig und oszillieren konzeptionell zwischen Zufall und Absicht. Aus dieser Ambivalenz ergibt sich ein Interpretationsspielraum, den es im Sinne einer fruchtbaren Diskussion der verschiedenen Betrachtungsweisen von kulturellen Fragmenten und dem Umgang mit ihnen auszuloten lohnt. Dadurch soll einerseits zu einer genaueren Definition des Fragments im baulichen Kontext beigegeben werden. Andererseits wird thematisiert, wann und warum es diskursive Bedeutung erlangen kann. Dabei versteht sich dieser Beitrag als Gedankensammlung aus Anlass des vorliegenden Bands und verzichtet auf jeden Anspruch auf Vollständigkeit. Es geht vielmehr darum, die konzeptionelle Spannung zwischen einem als strukturell oder funktional defizitär empfundenen Gebäude unserer Alltagsumwelt und einer als kulturhistorischer Denkmalort touristisch erschlossenen Ruine auszuloten.

Bauen als historische Quelle

Bauen ist eine grundlegende menschliche Kulturtechnik des Sichbehauens und des Markierens von Orten, die mit spezifischer Bedeutung aufgeladen sind oder werden sollen. Dabei kommen quer durch die menschliche Geschichte die diversesten Materialien und Strategien zum Einsatz, je nach den regionalen Bedingungen: Stein und Schilf, Holz, Bambus und Lehm, Stahlbeton und Glas oder gar Schnee werden zusammengefügt, um Schutz gegen vielfältige Wetterphänomene wie Regen, Hitze, Wind oder Kälte zu bieten. Lokale Ressourcen, Praktiken und Technologien des Bauens und Instandhaltens, Klima, Kultur, Topografie und Geologie prägten die baulichen Strukturen, die sich erst unter dem Einfluss der modernen Bauindustrie mit ihren Stahlbetonlösungen global zu vereinheitlichen begannen. Damit wurden die alten modularen Techniken im Holz-, Bambus- und Ziegelbau sukzessive zurückgedrängt und spielen in der Alltagserfahrung hochtechnologischer Stadträume oft nur noch eine Nebenrolle.

Für die Geschichtsforschung sind Gebäude und ihre Überreste eine Quelle mit großer Bandbreite und Tiefendimension. Wenn keine Zeitzeugen mehr leben, wenige oder gar keine Text- und Bildquellen überliefert wurden und kaum Alltagsartefakte erhalten sind, dann bleiben oft noch die Spuren einer gebauten Umwelt: Stadtmauern, Brunnen, Häuser, Gärten, Sakralbauten und Friedhöfe. Hinzu kommt, dass sich Geschichtsquellen dieser Art prinzipiell unabhängig von Sprach- und Schriftzeugnissen ihrer Erbauer beobachten, dokumentieren, interpretieren und kontextualisieren lassen, da ihnen eine strukturelle wie formale Logik innewohnt. So können auch Einblicke in Kulturen gelingen, deren Sprachen verloren oder deren Schriften nicht entschlüsselt sind. Das hat lange Zeit dazu geführt, dass in der Archäologie, Bau- und Architekturgeschichte der dauerhafte Charakter von Architektur im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stand.

Für diesen Fokus gibt es verschiedene Gründe historischer wie wissenschaftlicher Art. Erstens sind Natur- und Kunststein auch unter ungünstigen

Umweltbedingungen gut haltbar. Das Material überdauert selbst dann noch, wenn sich das Gebäude in ruinösem Zustand befindet. Die Überreste von Massivbauten sind deshalb, so es sie gibt, archäologisch gut auffindbar, da sich die Materialien nicht in der sie umgebenden Erde auflösen wie Strukturen aus organischen Materialien. Die moderne Archäologie findet auch Letztere, aber diese Spuren sind sehr subtil und lassen sich nur in Ausnahmefällen konservieren.

Damit ist die Quellenlage für die Erforschung der baulichen Traditionslinien Europas bis in die antiken Kulturen des Mittelmeerraums und des Nahen Ostens hinein günstig, in denen Massivbauten nicht unüblich waren.

Zudem – oder vielleicht deshalb – werden vor allem steinerne Massivbauten in der europäischen Geschichtswahrnehmung als zivilisatorisch hochstehend codiert und daher bevorzugt erforscht. Gewinnung, Bearbeitung und Transport von Naturstein wird in der Regel als technologisch wie infrastrukturell aufwendig verstanden und deutet auf eine hohe Komplexität der entsprechenden Gesellschaften hin. Die steinernen Überreste der antiken Kulturen in Ägypten, Griechenland und Italien scheinen das zu bestätigen. Andere Kontexte wie beispielsweise die Kultstätten im britischen Stonehenge oder Göbekli Tepe in Anatolien zeigen jedoch, dass diese Grundannahmen einer linearen Verknüpfung von Bautechnologie und Zivilisationsgrad kritisch betrachtet werden müssen.²

Bauten als Phänomene temporärer Unvollständigkeit

Bei all dieser Betonung der Dauerhaftigkeit des Gebauten fand die Prozesshaftigkeit der Erzeugung, Nutzung und Wahrnehmung von Architektur in den bauhistorischen Fächern selbst lange Zeit weniger Beachtung. Von Nahem betrachtet ist die Geschichte des Bauens jedoch voller Fragmente, temporärer wie dauerhafter, beabsichtigter wie unbeabsichtigter. Denn ein Gebäude ist selbstverständlich während seiner Errichtung, Sanierung oder Umnutzung materiell und/oder funktional unvollständig. Darüber wundert sich niemand, dieser Zustand ist beruflicher Alltag der baubezogenen Fächer heute, und war es – soweit wir wissen – auch in der Vergangenheit.

Ebenso galten und gelten Zerstörungen durch Krieg oder Naturkatastrophen als zu lösende Probleme des Bauens: Trümmer müssen geräumt und neue Bauten errichtet werden. Zudem stellt sich in diesen Zusammenhängen immer wieder die Aufgabe, Konstruktionsmethoden und Baumaterialien weiterzuentwickeln, damit solche Schäden nicht wieder vorkommen können. Das gilt vor allem dann, wenn der Schaden erst durch eine fehlerhafte Konstruktion oder mangelhafte Verarbeitung der Baumaterialien zustande gekommen ist wie bei der sogenannten Morandi-Brücke in Genua, die 2018 partiell einstürzte. Diese Ruine ist heute verschwunden. Sie wurde durch einen Neubau ersetzt, der die dringend nötige Querverbindung über das Tal hinweg wieder bereitstellt.

2 Das gilt vor allem, da das Konzept von Zivilisation, das manchen Forschungsansätzen des 19. Jahrhunderts innewohnte, nicht selten eurozentrische und hegemoniale Welt- und Fortschrittskonzepte reproduzierte, die prinzipiell als überwunden gelten, aber bis heute nachhallen.

Vor diesem Hintergrund betrachtet sind Fragmente kein Konzept der Architektur. Bauten mit funktionalen Defiziten sind im Prinzip nur ein zu lösendes Problem für das nächste Bauvorhaben. Damit erhält die zeitliche Dimension große Bedeutung: Es ist zu fragen, wann aus dem normalen Interimszustand des Bauens und Unterhaltens ein Dauerzustand wird, aus einem Bauvorhaben ein gescheitertes Projekt und/oder aus einem Gebäude eine Ruine. Es ist zudem zu fragen, wie viel Geduld die Steine oder Dachbalken haben (können), wie viel Existenzberechtigung wir einem baulichen Fragment zubilligen.

Einige fragmentarisch erscheinende Bauten können definitiv nicht als Ruinen kategorisiert werden. Einerseits fördert das Baurecht einzelner Länder quasi-ruinöse Zwischenzustände indirekt, weil beispielsweise Steuern ausgesetzt oder reduziert bleiben, solange der Bau nicht formell abgeschlossen ist.³ So können bei Wohnbauten in voller Funktion Armierungen aus den Wänden ragen, die ein noch zu vollendendes weiteres Geschoss und somit ein lediglich unterbrochenes Bauvorhaben suggerieren. Ähnliche Phänomene ergeben sich, wenn mit geringem Budget und hoher Eigenleistung gebaut wird, sodass sich die Projekte über einen vergleichsweise langen Zeitraum hinziehen. Dabei kann es sich um Wohnhäuser handeln, aber auch um andere Bautypologien wie Sakralbauten. In Deutschland betrifft das derzeit vor allem Moscheeneubauten und Freikirchen, die im Rhythmus des Spendenaufkommens voranschreiten.⁴ Ein vergleichbares Beispiel, bei dem jedoch die Bauausführung die Herausforderung darstellt, ist die Umsetzung der komplizierten, von Antoni Gaudí (1852–1926) experimentell über Hängemodelle entwickelten Strukturen der Sagrada Família in Barcelona (Abb. 2). Diese wurde im späten 19. Jahrhundert begonnen und ist bis heute nicht vollendet. Andererseits können auch die langfristigen Planungsvorläufe für Großprojekte gelegentlich zu eindrucksvollen Quasiruinien führen. Ein Beispiel ist eine Brücke in Castrop-Rauxel, die als Teil eines Infrastrukturprojekts realisiert wurde, bevor eine Bewilligung dafür vorlag, und heute ohne die zugehörige Straße in der Landschaft steht.

An diesen Beispielen wird noch einmal deutlich, dass Bauten mit materiellen und/oder funktionalen Defiziten immer in einem Kontext stehen. Es gibt einen Grund für ihre Existenz, die Dauer und den Charakter des Defizits. Es lohnt sich daher, diese Zusammenhänge genauer zu unterscheiden, wenn wir dem Konzept des Fragments in einer breiteren Perspektive näherkommen wollen. So wird

3 Olga Moatsou: Unternehmerisches Wohnen in Südeuropa: 1960–2000. Typologische Grundformen und ihre Diffusion, unveröffentlichter Vortrag auf der GSU-Nachwuchstagung, Darmstadt 2011. Das Phänomen findet sich wohl auch in Peru: Allison und Erik Mullins: *Why are There so Many Unfinished Buildings in Peru?*, Blog-Beitrag auf *a happy passport*, 11. Oktober 2018, <https://www.ahappypassport.com/blog/unfinished-buildings-peru> (aufgerufen am 25.03.2022).

4 Diese Prozesse sind Forschungsgegenstand des DFG-Projekts »Sakralität im Wandel: Religiöse Bauten im Stadtraum des 21. Jahrhunderts in Deutschland«, das zwischen 2018 und 2021 in Kooperation zwischen dem Centrum für Religionswissenschaftliche Studien (CERES) der Ruhr-Universität Bochum und dem Lehrstuhl für Geschichte und Theorie der Architektur der TU Dortmund durchgeführt wurde. Siehe zu den Zwischenergebnissen <https://sawa.ceres.rub.de/de/> (aufgerufen am 07.10.2022) und für die Resultate Beate Löffler, Dunja Sharbat Dar (Hg.): *Sakralität im Wandel: Religiöse Bauten im Stadtraum des 21. Jahrhunderts in Deutschland*. Berlin: Jovis 2022.



Abb. 2: Antoni Gaudí, Ansicht der Sagrada Familia in Barcelona, Foto 1909.

unter anderem sichtbar, dass sowohl die Ruinen, die als Kleinarchitekturen die Landschaftsparks zieren,⁵ als auch die Ruinen evozierenden Architekturen der Postmoderne (wie die Piazza d'Italia in New Orleans von Charles Moore oder einige der Ladengeschäft Best Products von SITE) keine Fragmente sind. Sie sind völlig funktionsfähige Strukturen, die intentional mit dem Bild der Ruine spielen (Abb. 3).⁶

Ich habe argumentiert, dass Krieg und Katastrophe sowie bauliches oder planerisches Versagen in der Regel einen vorübergehenden Charakter haben. Selbst die scheinbar ruinösen Steuersparmodelle und langfristigen Bauprozesse wie auch ruinenförmige Architekturen können nicht wirklich als Fragmente

5 Jürgen Obmann, Derk Wirtz, Philipp Groß: »Ruiniert euch, um Ruinen zu machen«. Antikisierende Ruinenarchitekturen in deutschen Gärten des 18. und frühen 19. Jahrhunderts. Weimar: VDG 2016. Mit einem noch breiteren philosophischen Kontext auch Reinhard Zimmermann: Künstliche Ruinen. Studien zu ihrer Bedeutung und Form. Wiesbaden: Reichert 1989.

6 BEST Products Company Buildings 1975–1984, Website des Architekturbüros SITE, <https://siteneويورك.com/portfolio-1/project-one-7tnzy-llznb-83lxp-6xw4p-726sh-k86c6-7l6se> (aufgerufen am 30.10.2021), siehe ausführlicher: Margaret McCormick: The Ironic Loss of the Postmodern BEST Store Facades, 22. August 2014, <https://failedarchitecture.com/the-ironic-loss-of-the-postmodern-best-store-facades/> (aufgerufen am 30.10.2021).



Abb. 3: Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff und Innocente Bellavite, Ruinenberg im Park Sanssouci, nach 1748, Foto 2018.

bezeichnet werden. Aber wie verhält es sich mit anderen Bauten in unserer alltäglichen urbanen Landschaft, die außer Funktion zu sein scheinen?

Die Mehrheit der zu beobachtenden Ruinen in Deutschland entsteht, wenn ein rechtlicher und/oder ökonomischer Zugriff auf ein bestandsgefährdetes Gebäude nicht möglich oder uninteressant ist. Die Ursachen dafür sind vielfältig. Mal kann sich eine Erbengemeinschaft nicht einigen, was baulich zu geschehen hat; mal bleibt die Rechtsnachfolge eines Besitzes nach Todesfall oder Konkurs unklar oder strittig und involviert die Gerichte. In anderen Fällen übersteigen die Instandhaltung eines Gebäudes oder seine Sanierung die finanziellen Möglichkeiten der Eigentümer und werden, trotz einer klar wahrgenommenen Problemlage, verschoben – oder die Maßnahmen werden sogar aus Gründen ökonomischen Eigeninteresses bewusst ausgesetzt.⁷ Es kommt auch vor, dass Objekte zum Verkauf oder Abriss angeboten werden, aber der Immobilienmarkt nicht interessiert ist. In jedem dieser Fälle können notwendige Maßnahmen zum Bauunterhalt unterbleiben, sodass die Gebäude verwahrlost, verlassen oder ruinös erscheinen oder tatsächlich sind.

Das Ergebnis solcher Prozesse sind zunächst bestandsgefährdete Bauten, die zudem oft auf kleinen Grundstücken oder in abgelegenen Bereichen stehen. Dies kann aber auch größere Komplexe treffen, beispielsweise nach der Aufgabe eines Produktionsstandorts oder einer Schule, vor allem, wenn Unternehmensinteressen, Immobilienspekulation und/oder verwaltungsrechtliche

⁷ Siehe dazu z.B. die Rechtsprechung des BGH zum Thema ›Schrottimmobilien‹ vom 15. Oktober 2021 (BGH Az. V ZR 225/20), <https://www.bundesgerichtshof.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/DE/2021/2021186.html> (aufgerufen am 22.10.2021).

Prozesse hinzukommen. Dennoch erhalten nur wenige dieser Objekte eine größere gesellschaftliche Aufmerksamkeit bezüglich ihres baulichen Zustands. Das geschieht primär dann, wenn die Gebäude als Sicherheitsrisiko für die Allgemeinheit wahrgenommen werden oder von historischer Bedeutung sind bzw. dem Denkmalschutz unterliegen. Dann entfalten sich gegebenenfalls intensive Aushandlungen zu Strategien ihres Unterhalts und der Verantwortlichkeit für die entstehenden Kosten.⁸ Ein Sonderfall sind Bauten wie die bekannten Klinikgebäude in Beelitz-Heilstätten, die als *lost places* symbolisch oder faktisch kulturell angeeignet werden und große mediale Aufmerksamkeit erfahren. Diese Aneignung ändert zunächst nichts am prekären Zustand der Bausubstanz, sorgt aber dafür, dass die Bauten im Gespräch bleiben und erhöht so ihre Chancen auf weitere oder neue Nutzung und somit auf bauliches Überleben.

So wird deutlich, dass wie in den anderen bereits betrachteten Zusammenhängen zeitgenössischer Bauwirtschaft auch bei *lost places* der Zustand des baulichen und/oder funktionellen Defizits in der Regel als vorübergehend betrachtet werden muss. Nicht der Bauprozess selbst, sondern die gesellschaftspolitischen Zusammenhänge der Nutzung und Bewertung unterbrechen die normale Existenz des Gebäudes. Es ist sozusagen in seiner Funktion beurlaubt, bis über Weiternutzung oder Abriss entschieden wird.⁹ Die Weiternutzung, eventuell in veränderter Funktion, würde dann das funktionale Defizit abstellen und den Bauunterhalt garantieren;¹⁰ der Abriss würde das Gebäude komplett beseitigen und somit auch seinen defizitären Zustand aufheben.

Solange diese Optionen bestehen und diskutiert werden, handelt es sich eher um bauliche Problemstellungen als um jene architektonischen Fragmente, die uns vor Augen stehen, wenn wir über Ruinen sprechen. Um deren Entstehungs- und Bedeutungskontext genauer zu einzuordnen, ist zusätzlich ein kulturhistorischer Blickwinkel nötig.

Bauliche Überreste im kulturhistorischen Zusammenhang

Im historischen Kontext entstanden Ruinen wohl aus ähnlichen Gründen wie heute, aber der Umgang mit beschädigten oder zerstörten Bauten unterschied sich etwas: Ruinen blieben nur dann zurück, wenn das Recycling von Baumaterialien gar nicht oder nicht vollständig stattfand. Das konnte passieren, wenn

- 8 Einen Eindruck für das Zusammenspiel von öffentlichen Institutionen, privater Unterstützung und lokalen Akteur*innen gewinnt man z. B. über die Veröffentlichungen der Deutschen Stiftung Denkmalschutz. Siehe zum Einstieg deren Website: <https://www.denkmalschutz.de/aktuelles.html> (aufgerufen am 23.10.2021).
- 9 Diese Prozesse können Jahrzehnte umfassen, wie am Beispiel unserer Altstädte ersichtlich ist. Vor allem in den neuen Bundesländern überdauerten historische, teilweise nur notdürftig gesicherte Bauten Jahrzehnte des staatlichen Desinteresses und des Ressourcenmangels, bis die sozioökonomischen Folgen der Wiedervereinigung ihre Instandsetzung oder aber ihren Abriss begünstigten.
- 10 Eine ganze Reihe antiker Bauten sind u. a. deshalb heute noch erhalten, weil sie in eine neue Nutzung überführt wurden. Das vielleicht bekannteste Beispiel ist das Pantheon in Rom, das wohl ursprünglich als Heiligtum römischer Götter errichtet wurde und seit dem 7. Jahrhundert als christliche Kirche dient.



Abb. 4: Fundamente der Kirche Notre-Dame de Nazareth in Vaison-la-Romaine (Frankreich), Foto 2009.

durch einen signifikanten Bevölkerungsschwund nach einem Krieg oder einer Seuche die Besiedlung eines Orts oder einer Region so weit zurückging, dass frei gewordenes Baumaterial nicht benötigt wurde oder nicht geborgen werden konnte. So hinterließ beispielsweise der Dreißigjährige Krieg viele Orte wüst, deren materielle Reste auch lange später noch sichtbar waren.

Grundsätzlich waren und sind Baumaterialien kostbar, nicht zuletzt durch den Aufwand für Gewinnung bzw. Herstellung und Transport. Eine Zweitnutzung von Steinen und Hölzern für Neu- und Umbauten war gängig und ist bis weit in das 20. Jahrhundert hinein breit dokumentiert.¹¹ Zurück blieben also eher Materialien, die einen hohen Transportaufwand erforderten, nicht mehr länger haltbar oder nicht modular verarbeitet waren wie das antike Gussmauerwerk *opus caementicium*. Heute stellen vor allem Strukturen aus Stahlbeton ein Hindernis für die direkte Wiederverwendung dar.

Die Zweitverwendung von Bauteilen konnte sowohl schlichtweg pragmatisch als auch mit einem symbolischen Mehrwert erfolgen. Viele historische Bauten zeigen eine sehr heterogene Materialverwendung, die aber oft durch jüngere Bodenschichten, Verkleidungen oder Putz verdeckt bleibt und erst im Zuge bauarchäologischer Untersuchungen sichtbar wird. So wurden beispielsweise Reste antiker Säulen in den Fundamenten von mittelalterlichen Strukturen verbaut, wie in Notre-Dame-de-Nazareth im französischen Vaison-la-Romaine (Abb. 4).¹²

11 Zum Einstieg siehe z. B. Ulrich Klein (Hg.): Vom Schicksal der Dinge. Spolie – Wiederverwendung – Recycling. Paderborn: Deutsche Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 2014; zu aktuellen Praktiken Christoph H. Freudenberger: Recycling für den Denkmalschutz. Wiederverwendung historischer Baumaterialien und Bauteile. In: Bundesbaublatt 45 (1996), H. 10, S. 788–791. Zur Entrümmung im und nach dem Zweiten Weltkrieg gibt es viele, vor allem lokale Berichte. Zur symbolischen Bedeutung der Entrümmung siehe Leonie Treber: Mythos Trümmerfrauen. Von der Trümmerbeseitigung in der Kriegs- und Nachkriegszeit und der Entstehung eines deutschen Erinnerungsortes. Essen: Klartext 2014.

12 Eine Weiterverwendung *in situ*, praktisch eine Umnutzung, ist die Kathedrale von Syrakus, bei der ein Tempel zunächst pragmatisch umgebaut und später barock überformt wurde. Hier wurde die antike Geschichte des Orts baulich bewahrt und zugleich symbolisch wie performativ überschrieben.

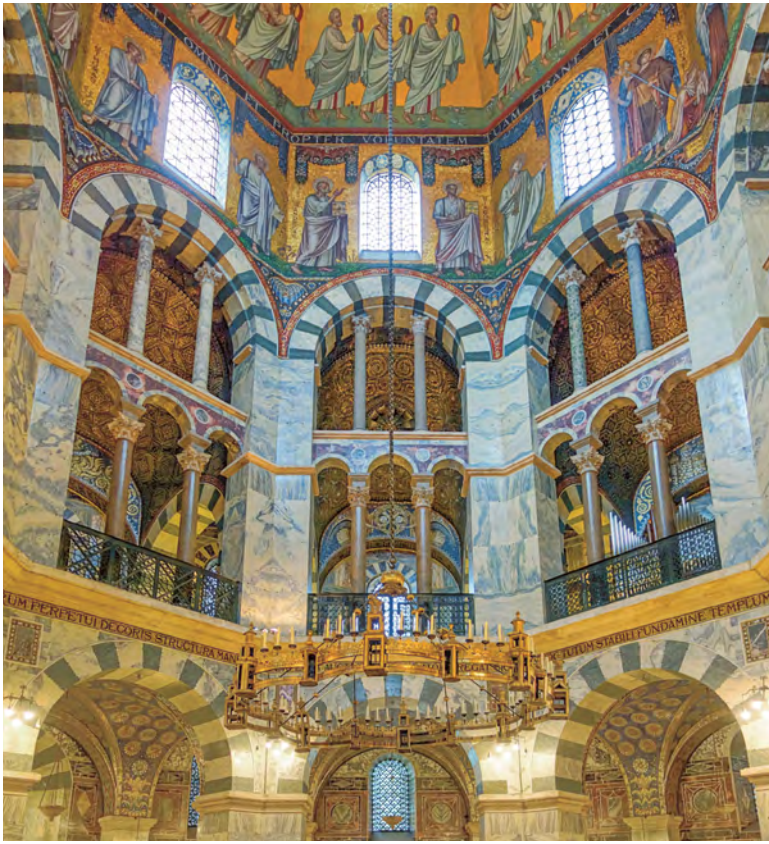


Abb. 5: Spoliensäulen im Obergeschoss der karolingischen Pfalzkapelle in Aachen, Foto 2015.

Anders ist die Rolle von Spolien. Hier handelt es sich um Bauteile wie Säulenschäfte, Kapitelle und Basen, aber auch Reliefs, Sarkophage oder Ähnliches, die bewusst von anderen Orten und Gebäuden beschafft und in klarem, wenngleich gelegentlich neu interpretiertem Bezug auf ihre Herkunft weiterverwendet wurden. Dabei erhielten die Objekte einen ästhetischen, vor allem aber einen symbolischen Wert, den es in der neuen Nutzung anzueignen galt. So war es weniger wichtig, dass das Bauelement seine Funktionalität bewahrte oder zurückerhielt, als dass es im neuen Zusammenhang bedeutungstragend (wieder)erkennbar war. Die Spolie wirkte als materieller Träger und Legitimierung einer Narration von Beziehung – wie die antiken Säulen im Oktogon der Pfalzkapelle Aachen, die die Herrschaft Karls des Großen mit dem spätantiken Kaiserreich verbinden sollten (Abb. 5).¹³

¹³ Hans-Rudolf Meier: Spolien. Phänomene der Wiederverwendung in der Architektur. Berlin: Jovis 2021, hier insbesondere S. 53–55; aber auch Carola Jäggi: Materiale Wanderbewegungen. Spolien aus transkultureller Perspektive. In: Michael S. Falser, Monica Juneja (Hg.): Kulturerbe und Denkmalpflege transkulturell. Grenzgänge zwischen Theorie und Praxis. Bielefeld: transcript 2013, S. 53–68.



Abb. 6: Stein von Edinburgh Castle in der Fassade des Chicago Tribune Towers, Foto 2018.

Vergleichbare Verwendungen von architektonischen Fragmenten für eine Verankerung in Raum und Zeit finden sich auch in der Moderne. 1886 richtete der japanische Gelehrte Matsuura Takeshirō (1818–1888) einen Raum ein, dessen sämtliche Details hölzerne Spolien von Stätten religiöser oder historischer Bedeutung sind, die er bereits über Jahre hinweg zusammengetragen hatte oder für diesen Zweck von verschiedenen japanischen Institutionen wie Tempeln und Schreinen erbat. In einer Zeit dynamischer Modernisierungspolitik nach westlichem Vorbild verankerte er sich und seine Arbeit symbolisch in der Geschichte seines Landes. Zugleich diente der Raum nicht als öffentliches Monument, sondern seiner eigenen spirituellen Suche und sollte ihn nicht überdauern. Der Raum wurde jedoch von seinen Nachkommen als Memoria erhalten.¹⁴

Beim Bau der anglikanischen National Cathedral in Washington D.C. ab 1907 wurde nicht nur das architekturhistorische Formenerbe Europas reaktivierte. Die Wahl der Materialien für Grundstein und Ausstattung verbindet den Neubau unter anderem mit Bethlehem, dem Tempel Salomonis, mit Glastonbury und der Kathedrale von Canterbury und stellt ihn so in ein Jahrtausende umfassendes Referenzsystem.¹⁵ Auch in die Fassade des Chicago Tribune Towers wurden nach seiner Errichtung in den 1920er Jahren Steinfragmente von

14 Henry DeWitt Smith, Kokusai Kirisutokyō Daigaku Yuasa Hachirō Kinenkan: Taizansō. Matsuura Takeshirō no ichijōjiki no sekai / Taizansō and the one-mat room. Tokyo: Kokusai Kirisutokyō Daigaku Hakubutsukan Yuasa Hachirō Kinenkan 1993, hier v. a. S. 21, 27–33.

15 Hans-Georg Lippert: Alte Ordnung für die Neue Welt. Beobachtungen zur Kathedrale von Washington. In: Joachim Klose, Klaus Morawetz (Hg.): Aspekte der Zeit. Zeit-Geschichte, Raum-Zeit, Zeit-Dauer und Kultur-Zeit. Münster: LIT 2004, S. 198–220.

berühmten oder bedeutsamen Bauten eingebunden (Abb. 6).¹⁶ So verknüpfen sich die Verweise auf Kunst und Kultur der Alten Welt mit jenen amerikanischen Selbstverständnissen.

Diese Beobachtungen zeigen die mobilen Architekturfragmente als Träger von Bedeutung und (ggf. zugeschriebener) kultureller Erinnerung. Das konkrete Objekt mit seiner materiellen Dauerhaftigkeit ist damit selbst in unvollständigem Zustand ein Anker gegen die Flüchtigkeit der Zeit. Es wird zur Schwelle zu den Dimensionen der überzeitlichen Transzendenz und steht in klarem Kontrast zu den eingangs behandelten materiell oder funktional defizitären Gebäuden, die als Gegenstände architektonischer Normalität charakterisiert wurden.¹⁷ So geht es im Kontext architektonischer Fragmente nicht um die Frage, wie und warum sie ihre Vollständigkeit verlieren. Es geht darum, wie sie zu Bedeutungsträgern avancieren, deren Aussage auch – oder gerade – im Zustand der Unvollständigkeit weiterexistiert. Vielleicht geht es sogar darum zu verstehen, wann ein Defizit zur tragenden Funktion einer baulichen Struktur werden kann, so dass wir ihre Weiterexistenz als Fragment akzeptieren oder gar fördern.

Bauliche Fragmente als Bedeutungsträger

Ein Blick auf die bauhistorischen Referenzbauten zeigt, dass es zwei Gruppen von Bauten gibt, die im Zustand des Fragmentarischen überdauern. Zunächst handelt es sich um Strukturen, die archäologisch ergraben wurden und anschließend als Zeugnisse einer historischen Kultur erhalten bleiben wie die Stätten in Paestum oder Pompeji (Abb. 7). Sie werden oft aus didaktischen und/oder konstruktiven Gründen aus Originalteilen und Ergänzungen zusammengesetzt und benötigen einen ständigen Bauunterhalt. Ihre fragmentarische Erscheinung ist also ein bewusst herbeigeführter und konservierter Zustand, der sich in unser Bildgedächtnis und Geschichtsverständnis eingeschrieben hat.

Darüber hinaus überdauern auch andere Gebäude mit materiellen und/oder funktionalen Defiziten in teilweisem oder völligem Widerspruch zu den Marktmechanismen der Bauwirtschaft. Dazu gehören beispielsweise – mit sehr verschiedenen historischen Hintergründen – die Ruine der Frauenkirche in Dresden, Teile des stillgelegten Hüttenwerks Duisburg-Meiderich, Burg Drachenfels bei Königswinter und der Ottheinrichsbau des Heidelberger Schlosses. Diese Objekte bleiben erhalten, weil sie als Bausteine einer kulturellen Konstruktion von Geschichte dienen. Ihre materielle Substanz wird geschützt, weil sie Symbole

16 Hans-Georg Lippert: Die Aura der Geschichte. Zur Konstruktion von Gedächtnis im Stadtraum. In: Henner von Hesberg, Jürgen Kunow, Thomas Otten (Hg.): Die Konstruktion von Gedächtnis – Zu einer Standortbestimmung von Archäologie in der Stadt. Worms: Wernersche Verlagsgesellschaft 2016, S. 65–78, hier v.a. S. 65.

17 Es wäre weiter zu untersuchen, inwieweit diese Erinnerungsstücke Funktionen übernehmen, die jenen von Reliquien vergleichbar sind. Diese Idee ist der Kunstgeschichte keineswegs neu, es könnte sich aber lohnen, sie im Kontext der Moderne intensiver zu betrachten. Zu Fragen der Transzendenz über die Religion hinaus siehe einführend Hans Vorländer (Hg.): Transzendenz und die Konstitution von Ordnungen, Berlin, Boston: De Gruyter 2013.



Abb. 7: Ruine des Forums der Stadt Pompeji, bis 79 n. Chr., freigelegt im frühen 19. Jahrhundert, Foto 1998.

für bestimmte Epochen und ihre Wahrnehmung sind und als Platzhalter für viele andere Bauten stehen können, die nicht erhalten blieben. Sie sind langlebige materielle Anker zur Narration ephemerer Erfahrungen und tragen dazu bei, uns als soziale Gruppen und Gesellschaften unserer Selbst zu vergewissern, uns historisch zu verankern und uns zu erinnern.¹⁸

Diese Erhaltungspraxis verdeutlicht, dass die Frage architektonischer Fragmente nicht nur bauliche und funktionale, sondern auch narrative Dimensionen umfasst. Gebäude sind potenziell langlebige Zeugnisse menschlicher Kultur. Sie werden von Menschen erzeugt, interpretiert, vernachlässigt, saniert, reinterpretiert, wiedergenutzt, umgenutzt oder abgerissen. Wenn wir ihren materiellen Unterhalt sicherstellen, so bieten sie uns funktional, was wir von ihnen benötigen, und dienen zudem als geduldige Projektionsfläche für unsere Aushandlungen von Identität. So mag ein Gebäude seine Form behalten und dennoch eine neue Zuschreibung erhalten. Das mittelalterliche Fragment des Kölner Doms wurde erst zum Denkmal eines preußischen Nationalstaatsideals, dann zum Hoffnungspunkt im Nachkriegswiederaufbau und schließlich zum Tourismushotspot. Eine Ruine wie jene der Frauenkirche wird (wieder) zur Kirche, eine andere Kirche wird zur Moschee und wieder eine andere wird zur Synagoge (Abb. 8–9). So bilden die Gebäude in ihrer Vollständigkeit oder auch in ihrer

¹⁸ Dazu themennah z. B. Ulrich Schulze: *Auferstanden aus Ruinen. Die romantische Ruinenarchitektur als Zeugnis deutschen Geschichtssinns*. In: Ernst Piper, Julius H. Schoeps (Hg.): *Bauen und Zeitgeist. Ein Längsschnitt durch das 19. und 20. Jahrhundert*. Basel, Boston, Berlin: Birkhäuser 1998, S. 11–33; Hans-Rudolf Meier, Marion Wohlleben (Hg.): *Bauten und Orte als Träger von Erinnerung. Die Erinnerungsdebatte und die Denkmalpflege*. Zürich: vdf Hochschulverlag AG 2000; Michael S. Falser: *Zwischen Identität und Authentizität. Zur politischen Geschichte der Denkmalpflege in Deutschland*. Dresden: Thelem 2008; Kathleen James-Chakraborty: *Modernism as Memory. Building Identity in the Federal Republic of Germany*. Minneapolis: University of Minnesota Press 2017. Zum konzeptionellen Zugang z. B. Aleida Assmann: *Transformations between History and Memory*. In: *Social Research* 75 (2008), H. 1: *Collective Memory and Collective Identity*, S. 49–72.

Abb. 8: Al-Nour-Moschee in Hamburg-Horn, ehemals Kapernaumkirche (1958–1961) von Otto Kindt, Foto 2018.



Abb. 9: Synagoge der Liberalen Jüdischen Gemeinde in Hannover-Leinhausen, ehemals Gustav-Adolf-Kirche (1971) von Fritz Eggeling, Foto 2010.



Fragmentiertheit den Wandel der Gesellschaft ab. Die Geduld der Steine und Balken lässt Platz für unser Leben, für Beheimatung selbst dann, wenn nur noch Fragmente erhalten sind.

Letztlich bleibt die Definition des Fragmentarischen in der Architektur unscharf, da die Zuschreibung von materiellen oder funktionalen Defiziten von den gesellschaftlichen Bedingungen abhängt: Wir stellen die fragmentierte Weiterexistenz der Tempel von Paestum heute nicht mehr infrage und haben uns an das malerische Bild der Burg- und Klosterruinen in unseren Landschaften gewöhnt. Sie erinnern uns an einen weit zurückliegenden Abschnitt europäischer Geschichte. Dieses Erinnern birgt auch Konfliktpotenzial. Veränderungen politischer Systeme und Wertvorstellungen, wie sie vor allem das Deutschland des 20. Jahrhunderts erlebt hat, führen zu einer Rekontextualisierung von Gebäuden. Wir reiben uns im Diskurs an den unbequemen Stätten politischer Geschichte. Die Wiedererrichtung der Kuppel des Berliner Reichstagsgebäudes in den 1990er Jahren war heiß umstritten; das Zeppelinfeld in Nürnberg bleibt trotz Unbehagen bestehen; die Umbauten der Frankfurter Paulskirche lösen immer wieder Verständigungsprozesse darüber aus, was Form und Inhalt eines Gebäudes symbolisieren sollen und können oder gerade nicht. All dies geschieht, weil wir das Erinnern als notwendig erachten.

Vor diesem Hintergrund ist es notwendig, in der Diskussion um kulturelle Fragmente neben den materiellen und/oder funktionalen auch nach den narrativen Dimensionen zu fragen. Damit lässt sich das Wechselspiel von Artefakt und Zeit, Erinnerung und Vergessen, Erzählenden und Erzählung gut erfassen und die gesellschaftliche Aneignung und Umdeutung von Geschichte und gebauter Umwelt präzise beobachten.

Abstract

The Endurance of Stones

Architectural Fragments and the Negotiation of History

Due to the relative durability of many building materials, fragments of built structures are quite common. This essay argues that most of them are part of the regular processes of building, demolishing and re-building, all of which depend on a wide range of environmental, legal and cultural conditions. Material and functional incompleteness is no unusual phenomenon. The transitional state of the built structure highlights the endurance – indeed, the patience – of the material. The author then takes a closer look at architectural fragments that attain specific meaning in negotiations of memory and belonging. In conclusion, by looking beyond the divide between complete and incomplete buildings, we come to understand their role as material tokens of cultural narration.